

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angeführt. Redaktion: SW. 66, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 202 - 207. Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Verlag und Anzeigenabteilung: Geschäftszeit 8 1/2 bis 5 Uhr. Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH. Berlin SW. 66, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 202 - 207.

Kleinmütigkeit der Kleinstaaten.

Kandidatenrede eines Kanadiers.

V. Sch. Genf, 12. September. (Eigenbericht.)

Die letzten Redner in der Generaldebatte kamen heute vormittag zu Wort. Der Schweizer Rolla, von dem man gehofft hatte, daß er sich wie früher als energischer Vertreter der Klagen und Wünsche der kleinen Nationen bewähren würde, enttäuschte vollkommen. Es zeigte sich, daß seine politische Stärke von Jahr zu Jahr abnimmt, was sich schon durch seine andauernde Nachgiebigkeit gegenüber Italien oft genug in den beiden letzten Jahren erwiesen hat. Es muß in diesem Zusammenhang gesagt werden, daß es natürlich sehr schwer wird, für die kleinen Nationen in der Presse der großen Staaten einzutreten, wenn die Vertreter der kleinen Staaten in Genf selbst so wenig Rückgrat zeigen.

Der kanadische Vertreter hielt eine Kandidatenrede für die Wahlen, und zwar in französischer Sprache. Diese scheint dem französischen Kandidat gefälliger zu sein als die Sprache des britischen Reiches. Sein energisches Bekenntnis zu den Rechten der internationalen Minderheiten mag dem inneren Empfinden entsprechen sein. Er erhielt jedenfalls starken Beifall, an dem sich aber natürlich die rumänischen, tschechoslowakischen und italienischen Delegierten nicht beteiligten.

Journalistenvorstoß gegen Mussolini.

V. Sch. Genf, 12. September. (Eigenbericht.)

In der am Sonnabend abgehaltenen Jahresversammlung der Internationalen Vereinigung der beim Völkerbund akkreditierten Journalisten ereignete sich ein Vorfall, der politische Folgen zu haben scheint und der heute auch in den Delegiertenkreisen lebhaft erörtert wird. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurde einer der Vizepräsidenten, der Italiener Capri, Vertreter des „Corriere della Sera“, nicht wiedergewählt, dafür der als politische Flüchtling in Genf lebende italienische Journalist A. Prato, jetzt Korrespondent der Londoner „Westminster Gazette“ und des Pariser „Populaire“, zum Vizepräsidenten als einziger italienischer Vertreter in den Vorstand gewählt.

Zum Vizepräsidenten war überdies ein jugoslawischer Journalist neu gewählt worden.

Die in Genf anwesenden italienischen Mitglieder der Vereinigung, sämtlich Faschisten, die gegen die Vornahme der Wahl vergeblich in Obstruktion traten, haben beschlossen ihren Austritt aus der Vereinigung zu vollziehen. Ihr Verzicht, das Völkerbundssekretariat mobil zu machen, ist bisher gescheitert. Sie haben heute mittag mit dem italienischen Staatssekretär Grandi konferiert und gezeigt, daß sie ihre Protestaktion weiter treiben werden.

Die Schrecken von Döberitz.

Ein Nachspiel zu den Fememord-Prozessen.

Vor dem Erweiterten Schöffengericht in Spandau findet heute der Fememord an Feldwebel Wilms, der im Frühjahr dieses Jahres mit vier Todesurteilen bereits erledigt ist, noch ein weiteres Nachspiel. Das Gericht hat sich mit den schweren Mißhandlungen zu beschäftigen, die Wilms im Lager von Döberitz vor seiner Ermordung zu erdulden hatte. Angeklagt sind vier ehemalige Angehörige des „Arbeitskommandos“ Döberitz, und zwar der Feldwebel Stein, der im Panier-Prozess zum Tode verurteilt und dann zu 15 Jahren Zuchthaus begnadigt wurde, die ehemaligen Unteroffiziere der Schwarzen Reichsmehr, Sportlehrer Katenbusch, Verbandsleiter Reiten und der Buchhandlungsangestellte Weiser, der aber nach der Aufklärung des ganzen Falles Wilms flüchtig wurde und bis heute nicht aufgefunden werden konnte. Es nehmen also nur drei Angeklagte auf der Anklagebank Platz.

Die Anklage legt den Angeklagten zur Last, daß sie als „Kollektivkommando“ Wilms in seiner Zelle in Döberitz nachts überfallen haben, um ihn für seine angebliche Absicht, einen Arbeiter- und Soldatenrat zu bilden, zu töten. Mit Peitschen und Federriemen soll Wilms derart geschlagen worden sein, daß er aus zahlreichen Wunden blutete und ihm die Haut abblätterte in Flecken herunterhing. Die Tatsache dieser Mißhandlung ist bereits im Nordprozess zur Sprache gekommen.

Zunächst wird der ehemalige Feldwebel Stein vernommen, der in der Voruntersuchung Rothenbusch und Reiten belastet hat. Heute will Stein diese Angaben nicht mehr aufrechterhalten. Er erzählt weiter, wie vor der Schreibstube, in der Wilms eingesperrt war, ein großer Andrang von Unteroffizieren und Mannschaften gemeldet sei und daß dann Oberleutnant Schöler erklärt habe, die Unteroffiziere müßten dem Wilms eine Wache geben. Darauf habe er, Stein, seine Fahrerpeitsche geholt. Als er dann aber zur Schreibstube zurückgekommen sei, wäre die Verprügelung des Wilms schon vorbei gewesen, und er habe sich nicht mehr daran beteiligt. Ich würde mich nicht genieren, es zuzugeben, wenn es wirklich der Fall gewesen wäre. (An plötzlicher Erregung mit erhobener Stimme.) Ich habe immer die Wahrheit gesagt und hoffe doch

in die ganze Sache der Schwarzen Reichswehr Licht zu bringen. Man hat mit uns Schindluder getrieben. Die sogenannten Arbeitskommandos waren mit den modernsten Waffen ausgerüstet, und wenn Oberst v. Bod und Oberst Hammerstein uns nur Arbeitskommandos nennen, dann ist das eine reine Lüge. Wir waren Soldaten und haben nur auf Befehl gehandelt.

Vorl.: Im Wilms-Prozess sind doch diese Dinge alle aufgeklärt worden und im Urteil festgelegt, daß die Schwarze Reichswehr als Dedung gegen Osten aufgestellt worden war. Staatsanwaltschaftlicher Vize: Ich bitte, den Vorwurf der Lüge gegen die beiden Offiziere zu beanstanden. Es hat sich im Wilms-Prozess herausgestellt, daß vieles geschehen ist, was die Herren von der Division gar nicht gewußt haben.

R. A. Dr. Löwenthal: Wir werden unter Bemzis Felten, daß alles auf ausdrücklichen Befehl geschehen ist.

Die Aufbesserung der Beamtengehälter

25 Prozent Erhöhung der Grundgehälter. — Keine Steuererhöhung. — Wahl-agitation und Wirklichkeit.

Als der Reichsfinanzminister Dr. Köhler in Magdeburg eintraf, wurde er von seinem deutschnationalen Vorgänger v. Schlieben auf dem Bahnhof feierlich empfangen. Herr v. Schlieben ist jetzt Präsident des Landesfinanzamts in Magdeburg, und es wird in ihm merkwürdige Gefühle ausgelöst haben, seinem jetzigen Chef ausgerechnet in einer Frage zur Seite zu stehen, in der er selbst ein großes Sündenregister zu belegen hat. Der Reichsfinanzminister hat dann im Rahmen einer mitteldeutschen Beamtenversammlung eine Rede gehalten und sich über die Grundzüge seines Befolungsplans geäußert. Jedoch war dies nicht das Hauptthema seines Vortrages, vielmehr überwog in der Rede jener Teil, von dem man sagen kann, daß er auf Wahl-agitation eingestellt war. Man merkte es zu deutlich, daß Dr. Köhler anerkannt zu haben wünschte, wie die Rechtsregierung und sich über die Grundzüge seines Befolungsplans geäußert. Dabei vermied man eine Antwort auf die naheliegende Frage, wo denn dieses Verständnis für die Notlage der Beamten in all den Jahren gewesen ist, in denen die Sozialdemokratie diese Dinge immer wieder zur Sprache gebracht und die Abstellung der Uebelstände verlangt hat. Hierauf gibt es nur die eine Antwort, nämlich den Hinweis auf die kommenden Wahlen!

Was der Finanzminister von seinem Befolungsplan mitteilte, enthielt wenig Positives. Er sprach in Fragmenten, und es erscheint zwecklos, zu ihnen Stellung zu nehmen, bevor man nicht die Vorlage vor sich liegen und sie geprüft hat. Herr Dr. Köhler behauptete, sich im allgemeinen im Reichskabinett durchgesetzt zu haben, und konnte mitteilen, daß die Erhöhungen des Grundgehälts für die unteren Befolungsgruppen im Durchschnitt 25 Proz., für die mittleren Befolungsgruppen 21 Proz. und für die oberen 18 bis 19 Proz. betragen werden. Wenn er weiter hinzufügte, daß die am geringsten bezahlte Beamtengruppe sogar eine Erhöhung von 33 Proz. erfahren soll, so darf man hierbei nicht übersehen, daß diese 33 Proz. einen Jahresbetrag von noch nicht 475 M. ausmacht. Man wird also diesen Prozentzahlen gegenüber eine gewisse Vorsicht walten lassen, denn man entfinnt sich, daß im Jahre 1924 von einem bürgerlichen Reichskabinett eine Befolungsordnung getroffen wurde, die oben 71 Proz. und unten nur 17 Proz. ausmachte. Mitentscheidend für die Beurteilung der Vorlage ist, daß man die absoluten Zahlen der Gehaltserhöhung kennenlernt, und es hat den Anschein, daß diese ob wiederum besonders hoch sind.

Was Herr Dr. Köhler sonst noch über den technischen Aufbau der Befolungsordnung sagte, dürfte die breite Öffentlichkeit nicht so sehr interessieren als die Frage der finanziellen Auswirkung. Herr Dr. Köhler hat erklärt, daß er in der Lage sei, die Befolungserhöhungen der Reichsbeamten und die Erhöhungen der Bezüge der Kriegsbefähigten ohne neue Steuern durchzuführen zu können. Er hat auch hinzugefügt, daß die Reichsbahn wegen der Befolungsaufbesserung keine Tarifserhöhungen vornehmen will. So begrüßenswert dies ist, vermessen wir doch von Herrn Dr. Köhler die Erklärung, daß auch die Senkung der Lohnsteuer durch die Beamtenbefolung nicht gefährdet wird. Vielleicht nimmt der Reichsfinanzminister Gelegenheit, diese Erklärung, die auch für die Beamtenschaft sehr wichtig ist, noch nachzuholen. Im übrigen aber beweist die Auskunft des Ministers, daß die Behauptung der Sozialdemokratie über das Vorhandensein großer stiller Reserven im Reichsetat durchaus zutreffend ist. Ob man die notwendigen Gelder durch höhere Einkünfte oder durch Drosselung der Ausgaben flüssig machen kann, ist an sich gleichgültig. Es bleibt die Tatsache bestehen, daß die von uns behaupteten Reserven vorhanden sind. Unter diesen Umständen erscheint die ablehnende Einstellung der Rechtsregierung zu anderen sozialen Forderungen heute noch krasser als je früher. Diese Vorgänge sind ein Grund mehr, den kommenden Etat noch schärfer als bisher zu prüfen. Natürlich sollen die Beamten, für deren bessere Befolung die Sozialdemokratie stets eingetreten ist, das bekommen, was ihnen zusteht. Darüber hinaus muß aber der Etat so bereinigt werden, daß diese stillen Reserven der Regierung nicht auch für solche Dinge zur Verfügung stehen, die man nicht kontrollieren kann.

Eine Aenderung des Finanzausgleichs zwischen Reich, Länder und Gemeinden hat der Reichsfinanzminister abgelehnt. Er hat aber die Hoffnung ausgesprochen, daß Länder und Gemeinden aus den erhöhten Einnahmen der Einkommen- und Körperschaftsteuer ebenfalls erhöhte Zuwendungen erhalten werden. Damit glaubt er, Länder und Gemeinden in die Lage versetzt zu haben, die Beamtenbefolung des Reichs übernehmen zu können. Wir glauben, daß diese Uebernahme eine Selbstverständlichkeit ist, denn die Einheitslichkeit der Beamtenbefolung in Reich, Land und Gemeinde hat sich bewährt und ist nach unserem Dafürhalten eine politische Notwendigkeit.

Wie wir hören, sind die Befolungsverhandlungen im Reichskabinett am Sonnabend noch nicht abgeschlossen worden. Es werden fortgesetzt werden, sobald der Außenminister Dr. Stresemann aus Genf zurückgekehrt ist. In der

Kabinettsitzung vom Sonnabend hatte der volksparteiliche Wirtschaftsminister Dr. Curtius seinem Kollegen Stresemann die Vertretung der Forderung der höheren Beamten abgenommen. Nunmehr soll Dr. Stresemann den Wunsch ausgesprochen haben, bei der Schlussberatung persönlich mitwirken zu können, um, wie es heißt, für die Beamten des Auswärtigen Amtes eine gewisse Sonderstellung durchzusetzen. Ob dieses gelingen wird, erscheint nach unserer Unterrichtung mindestens fraglich.

Wie wir bereits mitteilten, soll darauf noch einmal mit den Spitzenorganisationen über die Vorlage verhandelt werden. Der Reichstag wird sich auch sofort mit ihr beschäftigen, wenn möglich, in die Oktobertagung zu verabschieden.

Auf der mitteldeutschen Beamtenversammlung in Magdeburg hielt Reichsfinanzminister Dr. Köhler die mit Spannung erwartete Rede über die Befolungsreform. Vorher hatte Prof. Sombart in einem Referat darauf hingewiesen, daß die Zahl der Beamten sich in geringerem Maße vermehrt habe als die Angestelltenzahl.

Dr. Köhler stellte an die Spitze seiner Ausführungen den Satz: Eine sofortige Reform der Befolung der deutschen Beamten ist eine absolute Notwendigkeit. In vorbildlicher Weise hat die deutsche Beamtenschaft die schweren Tage und Jahre der Vergangenheit getragen. Aber jetzt steht sie mit der Rechtsregierung auf dem Standpunkt: So kann es nicht mehr länger weitergehen, sollen nicht auch die staatlichen Interessen, die Interessen des gesamten deutschen Volkes leiden. Absoluter Leisetz muß auch bei dieser Reform sein und bleiben: Die Finanzen des Reiches müssen unter allen Umständen in Ordnung bleiben. Köhler zeigt wie der Beamtenschaft inzwischen abgebaut worden ist, die schlechte Bezahlung aber sei geblieben.

Das jetzige Befolungswesen muß nicht nur geändert werden hinsichtlich der Höhe der Bezüge. Den Beschwerden, die seit Jahren gegen ihren Aufbau im einzelnen erhoben worden sind, soll gleichfalls, so weit wie möglich, Rechnung getragen werden. Die Zusammenfassung von nicht Zusammengehörigen in derselben Gruppe und auf der anderen Seite die Auseinanderverschiebung von Zusammengehörigen auf verschiedene Gruppen, die Schließung, die so viel Anlaß zur Kritik gegeben hat, müssen korrigiert werden. Zu der Frage der Frauenzulage, des Kinderzuschlages, des Wohnungsgeldzuschusses war Stellung zu nehmen. Letztes Ziel aber war, im Rahmen des finanziell Möglichen eine entsprechende

Aufbesserung der Grundgehälter

zu gewähren. So entstand die neue Befolungsordnung. Sie baut sich grundsätzlich wieder auf dem Gruppensystem auf, bleibt in der Zahl der Gruppen, sowohl bei den aufsteigenden als bei den Einzelgehältern vollständig im Rahmen des Bisherigen. Innerhalb der bisherigen Gruppen haben starke Zusammenfassungen stattgefunden.

Weiter legte Köhler die Leitgedanken der Reform im einzelnen dar und besonders die Versuche, Ungerechtigkeiten bei der Beförderung und bei der Festsetzung des Befolungsalters zu beseitigen. Die sogenannten Gräben zwischen den unteren und mittleren, den mittleren und oberen Gruppen sind dabei eingeebnet worden, die Gleichstellung der weiblichen mit den männlichen Beamten in keiner Weise verlassen worden. Im Gegenteil, sie ist dort, wo sie bislang nicht richtig durchgeführt wurde, verbessert worden. Die so viel angeforderte Frauenzulage wurde in das Grundgehalt eingebaut. Erst auf das durch die Frauenzulage erhöhte Grundgehalt werden die neuen prozentualen Erhöhungen der Gehaltsätze gegeben.

Das System der Kinderzuschläge

wurde beibehalten, aber wesentlich vereinfacht. Für jedes Kind soll von der Geburt ab — unter gewissen Voraussetzungen — bis zum 21. Lebensjahre ein gleichmäßiger Zuschlag von 20 Mark monatlich gegeben werden. Die Soldaten und Offiziere der Wehrmacht sind aus der Befolungsordnung herausgenommen. Ihre Bezüge sollen gleichzeitig in einer Anlage zum Befolungsgesetz für sich reguliert werden.

Die prozentuale Erhöhung der Grundgehälter ist der wesentliche Teil der Neuordnung. Das Reichskabinett hat diesem meinem Antrag zugestimmt. Das neue Befolungsgesetz sieht

bei den untersten Befolungsgruppen Erhöhungen im Durchschnittsbetrage von etwa 25 Prozent

vor, die gleitend nach den mittleren Befolungsgruppen bis auf etwa durchschnittlich 21 Prozent und bei den höchsten Gruppen auf etwa 18 Prozent gehen. Die genannten Beträge sind Durchschnittsbeträge. Gruppen, die schon bisher sehr stark herausgestellt waren, sind teilweise mit geringeren Erhöhungen, Gruppen, die bisher stark vernachlässigt waren, z. T. mit wesentlich höheren Sätzen bedacht worden. Die bisherige Gruppe I erhält demgemäß neben einer namhaften Erhöhung des Anfangsbezuges eine Erhöhung von 33 Prozent. Die Ruhegehaltsempfänger, Warteinständebeamten und die Beamtenhinterbliebenen sollen mit den gleichen Erhöhungen wie die aktiven Beamten bedacht werden.

Der Wohnungsgeldzuschuß

soll in der bisherigen Form beibehalten und nicht nach Befolungsgruppen getrennt werden. Das Ortsklassenverzeichnis wird alsbald neu aufgestellt werden. Zugunsten der Schwertriebsbefähigten ist eine weitere Aufbesserung ihrer Bezüge durch Verbesserung ihres Befolungsdienstalters beabsichtigt. Ebenso sollen die Versorgungsanwärter eine Verbesserung ihres Befolungsdienstalters erhalten.

Der Aufwand für die Durchführung des Befolungsgesetzes

ist bei der eigentlichen Reichsverwaltung auf jährlich 155 Millionen Mark berechnet. Dazu kommen die Kosten der mit der Erhöhung

der Beamtenbezüge in Zusammenhang stehenden Reform der Bezüge der Kriegsbefähigten. Hierfür ist ein Betrag von etwa 170 Millionen Mark in Aussicht genommen. Eine entsprechende Vorlage wird dem Reichsrat demnächst zugehen.

Die Beamtenbelegungsreform muß ohne Erhöhung der Steuern durchgeführt werden. Die Mittel wurden im Reich durch Einsparung von Ausgaben bereitgestellt. Auch bei der Reichsbahn wird eine Tarifserhöhung nicht notwendig sein. Länder und Gemeinden geraten durch den Reich bezüglichen Weg mehr oder weniger in eine Zwangslage insofern, als auch sie ihre Besoldungsordnung durchzuprüfen und entsprechend zu ändern haben werden. Reich und Preußen gehen in der Besoldungsfrage grundsätzlich einheitslich vor. Das schließt selbstverständlich nicht aus, daß Preußen für diejenigen Beamten seiner Verwaltung, für die es vergleichbare Reichsbeamte nicht gibt, Zwischenschritte einführt. Aber grundsätzlich werden die beiden Besoldungsvorlagen einheitslich aussehen. Ich hoffe, daß auch die anderen deutschen Länder ebenso wie die Gemeinden über die Sätze des Reichs nicht hinausgehen.

Die Deckungsfrage ist für Länder und Gemeinden ebenso schwierig, in manchen Fällen vielleicht noch schwieriger als für das Reich.

Daß eine Aenderung des Finanzausgleichs, etwa im Sinne höherer prozentualer Zuweisungen aus den Reichsteuern oder dergleichen im gegenwärtigen Augenblick nicht in Frage kommen kann, halte ich für ganz selbstverständlich. Dagegen möchte ich annehmen, daß die Hoffnung auf steigende Erträge und damit auf höhere Ueberweisungen aus der Einkommen- und Körperschaftsteuer an Länder und Gemeinden durchaus berechtigt ist.

Der neue Gesetzentwurf möge nun seinen Weg gehen. Er wird sicherlich nicht in allem die Zustimmung aller finden. Möge die einsetzende Kritik sich aber doch bewußt bleiben, daß die Finanzlage meinem Bestreben vielfach dort Grenzen setzt, wo sonst gerne weiter gehen worden wäre. Möchten Reichsrat und Reichstag die Verabschiedung eiligst veranlassen. Um den Beamten sofort zu helfen, werde ich in den nächsten Tagen bereits dem Haushaltsausschuß des Reichstags Vorschläge wegen der Auszahlung von

Abzugsabgaben am 1. Oktober

unterbreiten. — Das neue Besoldungsgezet will in seiner Auswirkung keine Heraushebung des Beamtenstandes über die übrigen ihm sozial gleichgestellten Volksgenossen. Die neuen Bezüge werden der deutschen Volkswirtschaft starke Anregung geben; denn sie werden die innere Kaufkraft heben. Aber in diesem Zusammenhang sei ein ernstes Wort gesagt: Mit Schrecken stelle ich seit einigen Wochen fest, daß in Offerten und Anpreisungen aus Geschäftskreisen immer wieder die Rede davon ist, daß aus Anlaß der Einführung der neuen Besoldungsordnung die Preise für bestimmte Waren steigen werden. Zu einer derartigen Maßnahme liegt keinerlei Veranlassung vor; denn die Erhöhung der Beamtenbezüge erfolgt nicht durch irgendwelche neuen Steuer- und Tarifserhöhungen, sondern wird bestritten aus den jetzt normal zum Eingang kommenden Geldern. Es wäre ein

Trodel an der ganzen deutschen Volkswirtschaft, wenn diese Aufbesserung das Preisniveau erhöhte.

Die Reichsregierung wird, wenn erforderlich, eingreifen, um die verhängnisvolle Wirkung auf die Konjunkturabwärtung und die allgemeine Wirtschaftslage abzuwehren. Die Aktion der Reichsregierung ist getragen von einem starken Optimismus und dem unerlöschlichen Glauben an einen fortschreitenden Aufstieg.

Beim Werwolf in Potsdam.

Ludendorff, Ehrhardt, Rauser und Kloppe.

Vom ersten „Reichs-Wehrsporttag“ des „Werwolves“, der sich am Sonnabend und Sonntag in Potsdam abrollte, darf man sagen, daß er nicht ganz den Verlauf genommen hat, den seine Väter erhofften. Trotzdem die Kommunisten so idiosyncrasisch waren, durch eine für Sonnabendabend bombastisch angekündigte „Anti-Werwolfkundgebung“ dem Werwolfstein eine Bedeutung beizulegen, die ihm nicht zukommt, war die Beteiligung des Publikums namentlich am Sonntag im Potsdamer Flugzeughafen auffallend gering. Auch von

Schwarzwehroten Fahnen war in der Haupt- und Residenzstadt des Herrn Rauser kaum etwas zu spüren.

Am Sonnabend hatten Ludendorff und Ehrhardt noch eine Parade abgenommen, bei der sich nach der „Deutschen Zeitung“ ein „schönes Bild von dem „Jude“ bot, das im Soldaten von einst und in der Jugend von heute in gleicher Weise steht“.

Am Sonntag war von den beiden hohen Herren aber schon nichts mehr zu sehen; sie hatten das Spiel mit den Totenkopflindern schon bald satt bekommen. Dafür entdeckte man als einzigen beachtlichen „Ehrensache“ neben einem jüngeren Hohenzollernproß den Potsdamer Oberbürgermeister Rauser. Dieser hatte übrigens noch ein weiteres getan: Er hatte den Straßenbahnern eine besondere Sonntagsfreude gemacht, indem er den Wagenverkehr zum Flugzeughafen verdoppelte, wozu nicht die gefängste Veranlassung vorlag. Fröh Kloppe, der Vater und Bundesführer des „Werwolves“, hielt im Potsdamer Stadion eine Ansprache, die von Unklarheiten strotzte. Er hat sich ein soziales Mantelchen umgehängt, das manchmal sogar „radikal“ anmutet, und meint etwas Neues zu sagen, wenn er statt Kapitalismus „Autokratie“ sagt. Jemand etwas will er „eisern hinwegjagen“, verrät aber nicht genau, was. Kloppe schimpft auf Stresemann, weil er Herrn Fichtelheim mit einer Verbeugung begrüßt, kennt aber scheinbar das berühmte Gemälde aus allen patriotischen Bilderbüchern nicht, auf dem Bismarck entblöhten und gefassten Hauptes am Wagenschlag des gefangenen Napoleon steht.

Zum Schluß kam der obligate Vorbeimarsch vorm Bundesführer; man sah neben den Werwölfen so zahlreiche Stahlhelmer und Wäpinger, daß die Vermutung aufkam, die Stahlhelmsleitung, soweit sie sich um den düsteren Düsterberg gruppiert, hätte die Absicht gehabt, durch ein Massenaufgebot von Stahlhelmern die Totenkopflindlinge vom Werwolf zu erdrücken und durch Ehrhardts Auftreten den kleinen Studier Kloppe „abzudrehen“. Da um so mehr, als Kloppe hinsichtlich monarchistischer Gesinnung als nicht ganz bahnrein angesehen wird. Aber es geschah nichts Aufregendes. Vielleicht war sogar dem „Konstul“ diese Sache zu belanglos.

Als der „große Tag“ zu Ende war, gingen die 250 Zuschauer begeistert nach Hause.

Werwölfe werfen Steine.

Ein Lastauto des Reichsbanner-Ortsvereins Tiergarten, das am Sonntagabend von Rudow nach Berlin zurückfuhr, wurde auf offener Straße von einem Werwolfauto in voller Fahrt mit Steinen beworfen. Das Werwolfauto kam von Potsdam und besand sich auf dem Rückwege nach Frankfurt a. d. O. Die Feststellungen sind eingeleitet.

Ebert-Denkmal in Cutin.

Ein Werk der Arbeiter.

Cutin, 11. September. (Eigenbericht.)

Die Arbeiterschaft Cutins hat seit Jahr und Tag für einen Ebert-Gedenkstein gesammelt. Sie brachte schließlich aus kleinsten Beiträgen die Summe zusammen, die zur Ausführung dieser Absicht notwendig war. Gestern wurde der schlichte Stein, der in den städtischen Anlagen steht — auch um diesen Platz mußte erst gerungen werden — feierlich enthüllt. Das Reichsbanner Cutin, verstärkt durch Kameradschaften aus Hamburg, Kiel, Lübeck und kleineren Orten, marschierte in Jagen, die nach vielen Tausenden zählen, auf. Die Wehrerde hielt Genosse Friedrich Stampfer. Das Geheimnis von Eberts Erfolg, sagte er u. a., bestehe im Grunde darin, daß Ebert in allen Stürmen und Nöten auf den gesunden Geist der Arbeiterschaft vertraut und damit recht behalten hätte. Ebert sei stets ein Mann der praktischen Arbeit gewesen, dem eine halbe Stunde mehr Freizeit für die Arbeiter und ein paar Liter Milch mehr für hungernde Kinder lieber gewesen seien, als ein ganzes Schock imperialistischer Redensarten. Die geschichtliche Tatsache, daß einer der verfehltesten Sozialdemokraten, ein ehemaliger Sattlergeselle, als Staatsoberhaupt gut gemacht habe, was der letzte regierende Hohenzoller verdorben hatte, lasse sich nicht aus der Welt schaffen; sie sei für die Freunde der Republik und der Arbeiterklasse vernichtend.

Hier wird die Regie eingreifen, mit Rücksicht auch auf die manchmal etwas schwerhörige Provinz, um die man doch kämpfen will.

Alles in allem aber: Glückauf, ihr Wanderratten! Vorwärts ans Werk! Ihr seid auf dem richtigen Wege!
Henning Duderstadt.

Das mexikanische Nationalorchester.

Unter Leitung der klangstarken Namen Juan Tourelbana und Ernesto Mangas. Breite Hüte, braune Gesichter, Uniformen der Lakoniker. Auf bunten Tüchern nehmen alle Platz, jeder an seinem Streich-, Zupf- oder Schlaginstrument. Und jeder scheint ein Virtuose. Ohne Rollen wird gespielt, mit Temperament, mit Zurückhaltung, mit Schwung und Leidenschaft. Eine Klavierzither und ein Klavierpfeifen mit lang nachhallenden Klängen fallen auf. Schlagzeug im Gegensatz zum Jazz sehr sparsam, darum wirksamer. Vier Naturstimmen mühen sich vergeblich um Ausgleich der Resonanz, nicht aber vergeblich um Stimmung beim Publikum. Nationaltänze werden bingelept, primitiv, hartig, kunstlos. Und immer wieder zupft, klingt, streicht, jubelt oder weint das bunte Orchester dazu, sauber, erakt, in rhythmischer Ekstase, aber einer für unser Ohr schon gefährlichen Harmlosigkeit. Wenn in diesen Melodien, die auf einseitigsten Harmonien ruhen, das nationale Tanzelement erschöpft ist, bleibt von Musik auch gar nichts mehr übrig. Es gibt in allen Ländern und bei allen Völkern eine Art Musik, die schon vor Jahrzehnten antiquiert war, gesellschaftlich abgestanden, träumerisch, zwecklos, unterhaltend. Davon sind „Der Engel Lied“ und Tschells Serenadenpp. Das führt hier, in der mexikanischen Musik, hartnäckig wieder. Ihrer Söhne, ihrer gleichenden Weibe hat keine neuere, keine neuere Zeit etwas anhaben können. Wir kennen aus Operellen, aus Dienen und mondänen Sotels diese poetischen Gesänge, melancholischen Walzer, schmiffigen Sawaoten und Polkas. Zwischen idyllischer Ruhe und glühender Leidenschaft, zwischen Lasterstudie und präffendem Refrain kein bindender, erhöhender, strebhafter Uebergang. Primitivität auf der ganzen Linie, geboren aus der Liebe zur bequemen Arbeitsunterhaltung. Also Volkswulf? Mag sein. Aber unser Sinn von der Musik und ihrer Mission ist ein anderer. So stark der Reiz dieser mexikanischen Instrumente an der monotonen Gleichmäßigkeit der Musik langsam dohnt. Die prächtige Truppe wurde vom Publikum des Blüthenjahres dennoch sehr gefeiert. R. S.

Cucie Mannheim auf der Kabarettbühne. Friedrich Holländer hat sich für neue Bilder seiner Revue „Das bist Du“ Lucie Mannheim von den Staatstheatern ausgesucht. Sie trat vor das Publikum, noch ein wenig publikumfremd, und weckte Erinnerungen an die verchiedensten Kabarettisimentalen (was ihr eigentliches Fach werden dürfte) und -malen, vor allem an Wandine Ebinger. Aber alles hatte doch schon einen Interton von eigenem, persönlichem Schicksal, und das echte Gefühl für die Grenzen des Sentimentalen wie des „Wilden“ ist der Mannheim angehören. Wäre man ihr, fremd und unbekannt, nun erstmalig in diesem Revuechen begegnet, man hätte etwa geschrieben, daß es sehr, von Herzen, zu wünschen sei, daß diese wertvolle schauspielersche Be-

Ein Hoch auf die Republik, Kronzniederlegungen der Organisations und einiger Behörden, dann marschierte der jahnummichte Zug am Denkmal vorbei zum Marktplatz, wo er sich auflöste. Culin, das stattlichen Flaggenschmuck angelegt hatte, und seine weite Umgebung standen ganz unter dem Eindruck der großen Kundgebung.

Rückschritt im neuen Strafrecht.

Internationale kriminalistische Vereinigung.

C. G. Karlsruhe, 12. September. (Eigenbericht.)

Die Tagung der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung wurde heute morgen mit einem eindrucksvollen Referat von Professor Kohrausch über Fortschritte und Rückschritte in den kriminalpolitischen Bestimmungen des neuen Strafgesetzbuchentwurfs eröffnet. Kohrausch stellte fest, daß in dem Entwurf von 1927 ein allgemein scharfer Bind wehe. Die ganze Linie der Strafrechtsreform sei rückläufig und der Einfluß der Reformfreunde sei sichtbar im Abnehmen. An die Spitze seiner Ausführungen stellte er die These, daß es Aufgabe des Strafrechts sei, auf ein den Aufgaben der Lebensbedingungen der Gesellschaft entsprechendes Verhalten der einzelnen hinzuwirken. Dem Entwurf aber folgte es an einem festen Standpunkt. Der Referent verworf die zu weitgehende Differenzierung von Zuchthaus- und Gefängnisstrafen, sowie die mit der Zuchthausstrafe verknüpfte Ehrenstrafe. In temperamentvoller Polemik wandte er sich gegen die Einschmuggelung von sittlichen Werturteilen bei den Vorschriften über die Strafmaßbestimmung, sowie gegen die Bestimmungen des Entwurfs in der Frage des bedingten Straferlasses. Hier bringt der Entwurf nicht nur einen Rückschritt, sondern einen Rückfall in den überholten Sühnegeranken. Die Beibehaltung des Dualismus zwischen Strafe und Sicherungsmaßnahme gegenüber den Gewohnheitsverbrechern bedeutet die gesetzliche Anerkennung des überholten Sühnegerankens.

Zum Schluß betonte Kohrausch, die Durchführung der neuen Bestimmungen hänge davon ab, daß der Richter in die Lage versetzt werde, zu individualisieren; seine Vorbildung und seine soziale Stellung müssen so gestaltet werden, daß er über dem Verstandnis der Notwendigkeit staatlicher Härte nicht das Herz für die Tragödie verliere, wie sie jedem einzelnen Straftat liege.

Friedenskundgebung in Mannheim.

Mannheim, 12. September.

Im Rosengarten fand gestern abend eine von der Deutschen Friedensgesellschaft und vom Friedensbund der deutschen Katholiken einberufene Friedenskundgebung statt, an der die Delegierten des siebenten Internationalen Friedenskongresses teilnahmen. Nachdem Miß Morran die Grüße der englischen Pazifisten übermittelt hatte, sprach Reichspräsident Lobe. Er wies darauf hin, er habe anlässlich der Tagung der Interparlamentarischen Union in Paris den Eindruck gewonnen, daß der französische Bürger, der französische Bauer und Arbeiter den Frieden wollten. In Genf hätten sich die Staatsmänner kürzlich beinahe auf die Formel geeinigt, daß der Krieg ein Verbrechen sei. Früher habe man den Friedensfreunden übel genommen, wenn sie das gleiche behaupteten. Man näherte sich der Definition: wer einen Krieg anfangt, wer zuerst losgeht, sei ein Verbrecher. Jeder Freiheitskampf des einen Volkes bedeute für das andere Volk die Knechtschaft. Die übergroße Mehrheit des deutschen Volkes verabscheue den Krieg. Aber in jedem Lande gebe es eine Hezpreffe und ein an Rüstungen und Krieg interessiertes Kapital. Wer diese Hezpreffe lese, habe den Eindruck, daß auf der anderen Seite ein höheres Volk lebe. Deshalb müßten die Friedensfreunde den wirklichen Willen des Volkes zeigen.

Anschließend sprach der Franzose Marc Sangnier, der unter anderem ausführte, aus Genf und aus Locarno werde nichts werden, wenn nur die Regierungen dahinter ständen. Die Bittere müßten die Regierungen zwingen, diesen Geist in die Tat umzusetzen. Der Friede werde nicht mit einem Wall von Bajonetten ertränkt, er werde ertränkt und erhalten durch das gegenseitige Vertrauen der Völker.

gabung dem ersten Theater gewonnen würde. Das ist ja nun, Gott sei Dank, nicht mehr nötig. Warum sollten wir uns also nicht freuen, wenn wir neben der Schauspielerin Lucie Mannheim — aber bitte nur neben — auch noch die Kabarettkünstlerin Lucie Mannheim kriegen? Das Debut war verheißungsvoll. Das Publikum, das sich auch an ihren alten Nummern und ihren Hauptträgern, Curt Bepfermann und Annemarie Haase, an dem geliebten Paar Marion Patti und Martin Roskel, wieder lebhaft freute, lachte mit Beifall nicht. Auch die prachtvoll trainierte Ilse Wigdor bekam für ihren Tanz „Blühwürmchen“ ihren Teil davon ab, und erst recht das ausgezeichnete musikalisch angelegte Orchester des Hauses, Weintraub Synchronators. Les.

Jugendpreis deutscher Erzähler. Das Preisrichterkollegium des Jugendpreises deutscher Erzähler hat beschlossen, den von der Deutschen Buchgemeinschaft G. m. b. H. Berlin wie im Vorjahre, so auch für das Jahr 1927 gestifteten Preis von 10.000 Mark unter erweiterten Bedingungen zu erteilen. Die Altersgrenze für die Teilnehmer am Jugendpreis 1927 ist vom 35. auf das 40. Lebensjahr hinausgerückt worden. Ferner wird die Frist zur Einreichung von Manuskripten für den Jugendpreis 1927 bis zum 31. Dezember 1927 verlängert. — Das Preisrichterkollegium fordert alle deutschsprachigen Erzähler, die das 40. Lebensjahr nicht überschritten haben, auf, bis zum 31. Dezember d. J. Manuskripte in Maschinenschrift, möglichst zu vier Exemplaren, an das Bureau des Verbandes Deutscher Erzähler, Berlin W. 50, Rürnberger Straße 9/10, einzusenden. Alle weiteren Bedingungen sind von dort einzufordern.

Tage ohne Datum. Zu der vielbesprochenen Kalenderreform macht C. J. Keller in der „Times“ einen eigenartigen Vorschlag: Man soll 5 Tage in jedem Jahr ohne Datum lassen und sie nur als Neujahrstag, Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Winterfest bezeichnen. Dann ist der Kalender auf 360 Tage reduziert oder auf vier gleiche Vierteljahre mit je 3 Monaten von 90 Tagen. Die datumslosen Tage sollen so eingelegt werden, daß der Neujahrstag vor dem 1. Januar kommt und die anderen Festtage auf die Tag- und Nachtgleichen und auf die Sonnenwenden fallen. Das Frühlingsfest kommt zwischen dem 20. und 21. März, das Sommerfest in den Juni, das Herbstfest in den September und das Winterfest in den Dezember. Im Schaltjahr würde noch ein 6. Tag ohne Datum vor den Neujahrstag gestellt werden.

Die Diözesanstellung der Deutschen Kunstgenossenschaft im Schloß ist wegen ihres guten Erfolges um eine Woche verlängert worden. Sie bleibt mit der Ausstellung schloßhörnlicher Künstler noch bis zum 18. September wochentags 9-10, Sonntags 10-12 geöffnet.

Schweizerische Kunstausstellung in der Berliner Akademie. Die Gesellschaft für schweizerische Kunst in Berlin hat beschlossen, eine umfassende Ausstellung schweizerischer Kunst zu veranstalten. Die Ausstellung wird im Jahre 1929, in den Monaten Januar bis März unter Mitwirkung und mit Unterstützung der Preussischen Akademie der Künste in ihren Räumen am Pariser Platz stattfinden. Professor Dr. Max Liebermann und der Senat der Akademie haben eine Vereinbarung darüber mit dem Vorstande der Gesellschaft getroffen.

Der „Verein kopierender Künstler zu Berlin“, der im April d. J. von Kopisten des Kaiser-Friedrich-Museums gegründet worden ist, wird seine erste Ausstellung vom 2.-30. Oktober d. J. im Schöneberger Rathaus (Kubel-Bilde-Platz) veranstalten.

Die Wanderratten.

Eine neue Art der Arbeiterunterhaltungsabende.

Wanderratten, so nennen sie sich, die Mutigen, die durch Deutschlands Städte und Flecken ziehen, um mit den Waffen der Kunst und der Satire gegen das Elgiggefrige, gegen politische und kulturelle Reaktion zu kämpfen. Sonnabend haben wir sie im Städtischen Saalbau Neufällen, und wir spürten einen starken und tapferen Willen, eine republikanische Leidenschaft und ein Können, das, vielleicht noch nicht ausgeglichen in allem, zukunftsweisend und hoffnungsverfündend ist. Bravo!

Nach einer lebendigen „patriotischen Introduction“ Claus Claubergs brachte Theo Maret den Vaten des Kabinetts, Heinrich Heine, mit seinen „Wanderratten“ wirkungsvoll zu Gehör. Hans Konrad trug Claubergsche Proletenlieder vor, von denen namentlich Mühams „Revoluzzer“ mächtig zündete. Dann folgte der erste Hauptteil: „Was uns nicht fehlt.“ Maret verlebendigte uns Heinrich Heine, dessen auch heute noch junge Satire ihm ganz besonders zu liegen scheint. Puggy Wuck kam zu Wort: Wahrheit ulig Schwärsers Postdienst auf dem Bahnhof, Glühbrenners unsterbliches Gespräch zweier Tischergesellen und sein eigenes „Mittler“, in dem die Skatatur des wilhelmischen Militarismus vor Augen tritt. Dann die Revue „Was uns fehlt“, ein politisch-satirischer Bilderbogen von Hans Richter mit Beiträgen von Clauberg, Klambund, Kroner und Mühams. Einzelne Bilder sind von besonders starker Eindringlichkeit, so die Reichsüberamme mit Friedel Hall. Die — selbstverständlich bayerische — Extrawurst und, von Theo Maret mit zuweilen etwas überstürzter Lebhaftigkeit vorgebracht, „Zeitung, Zeitung!“ Einiges Ernstes und Herbes am Schluß unter dem Titel „Kreuz“, wobei wiederum Friedel Hall besonders rühmend zu nennen ist: Hans Konrad stand ihr mit lobenswertem Eifer zur Seite.

Die Injzenierung hatte Hans Richter, die Bilder waren von Kurt-Harald Jensenstein und Heinz Schmäu gestellt. Im ganzen zeugte alles von pulsendem Leben und stromem Elan. Mandes müde gleichwohl noch zu forrigieren. So will es scheinen, als ob ein klein wenig Politik vielleicht ein verdrängendes Mehr wäre. Der noch nicht republikanisch organisierte Zuschauer in der Provinz, an den heranzukommen es doch in der Hauptsache gilt, wird empfänglicher sein, wenn zwischen die zum Teil ad so bitteren politischen Bitten, die ihm verabsolgt werden, eine etwas mildere Medizin gemischt wird. Es braucht sich ja nicht gleich um Schwelgermütter- und Oberförsterwige zu handeln. Im Bild aus Doorn, bei dem gerade Hermine wörtliche Itale aus ihren gesammelten Werken einschlagen, ist ER etwas überfaktiert. De thulicher, je lebensstreuwer man ER gibt, um so größerer wirkt ER. Manchmal fehlen es mir, als ob man sich überhafte und Schnelligkeit der Sprache mit Tempo verwechselte.

Totschlag in der Laubenkolonie.

Der Täter noch nicht gefasst.

Ein trübes Ende nahm am Sonnabendabend eine Verlobungsfeier in der Laubenkolonie „Heimat“ in der verlängerten Kniprodestraße zu Weissenhof. Ein 28 Jahre alter Arbeiter Georg Begrow aus der Friedrichsberger Straße 14 wollte sich mit der Tochter einer Frau Linke verloben, die auf dem Gelände eine Laube besitzt und zu dem Fest eine Reihe von Gästen eingeladen hatte. Zu der gleichen Zeit veranstaltete der Verein der Laubenkolonisten in einem nahe gelegenen Lokal ein Entefest und Sommervergügen, das mit einem Tanz schloß. Wiederholt hatten fremde junge Leute versucht, in den Saal einzudringen und sich am Tanze zu beteiligen, waren aber stets von den Vereinsmitgliedern hinausgewiesen worden. Es kam auch mehrmals zu kleineren Prügeleien, die aber bald beigelegt werden konnten. Bei einem dieser Schlichtungsversuche verlor man den Bräutigam aus den Augen. Als bald darauf die Ruhe wieder hergestellt war und die Gesellschaft in die Laube zurückkehrte, vermehrte man Begrow und machte sich auf die Suche nach ihm. Man fand ihn endlich an der Mauer des jüdischen Begräbnisplatzes schwerverletzt in einer großen Blutlache auf. Da er noch schwache Lebenszeichen von sich gab, so trug man ihn schleunigst nach der Laube, er verschied aber, ehe Hilfe herbeigeholt werden konnte. Zeit wurde die Mordkommission alarmiert, und die Kommissare Bernburg und Quoch erschienen mit ihren Beamten und dem Gerichtsarzt Prof. Strauch, der jedoch nur noch den Tod des Unglücklichen feststellen konnte. Begrow hatte zwei Messerstücke in das Gesicht, einen in die Lunge und einen in das Herz erhalten, die seinem Leben ein Ende gemacht hatten. Obwohl das Gelände sofort abgelaicht wurde, gelang es nicht mehr, die Lebeltäter zu ermitteln. Ohne Zweifel ist Begrow das Opfer einer Personenvermehrung geworden. Die Angreifer haben ihn allem Anschein nach für ein Vereinsmitglied gehalten und waren erobert darüber, daß man ihnen die Teilnahme an dem Tanz nicht erlauben wollte. So fielen sie über Begrow, den gänzlich Unbeteiligten, her und brachten ihm die tödlichen Stiche bei. Die Leiche wurde beschlagnahmt und nach dem Schauhause gebracht. Mitteilungen von Personen, die den Leberfall vielleicht beobachtet haben, erbitten die Kommissare Bernburg und Quoch im Zimmer 80 des Polizeipräsidiums.

Die späteren Ermittlungen ergaben, daß man es mit zwei Weissenhofer Kolonnen zu tun hat, die der Schrecken der Kolonisten und auch der kleineren Geschäftleute jener Gegend sind. Diese Kolonnen gehen planmäßig darauf aus, als ungeladene Gäste in die festlichen Veranstaltungen der Kolonistenvereinigungen einzudringen, Jank und Streit herbeizurufen zu dem Zweck, bei der Verwirrung im trüben Lichte zu tönnen. Mit einem großen Aufgebot nahm die Mordkommission gestern Abend und in der Nacht Ermittlungen in allen Lokalen vor, in denen diese Verbrechen verfahren, besonders in der Elsch-, Belfort- und Behderstraße. Hierbei wurden auch eine Anzahl Personen, die bei dem traurigen Vorfall in der Kolonie „Heimat“ wenigstens zugegen waren, ausfindig gemacht und bis zu weiterer Klärung vorläufig festgenommen. Auch konnte das Messer, mit dem der Eisenbahnarbeiter Georg Begrow erstickt wurde, herbeigeschafft werden. Der Täter ist noch nicht ergriffen, man hofft aber, noch seiner im Laufe des Tages habhaft zu werden.

Razzia im Friedrichshain.

In letzter Zeit ereigneten sich im Friedrichshain wiederholt räuberische Überfälle und Belästigungen der Passanten durch junge Burschen. Die sich mehrenden Klagen gaben der Polizei Veranlassung zu energischen Maßnahmen. In der Nacht zu Sonntag veranstaltete Kriminalkommissar Dr. Schulz vom Polizeiamt Friedrichshain mit einem großen Aufgebot von Beamten eine Razzia durch den Park. Es wurden nicht weniger als 44 Männer und 32 Frauen angehalten, die sich dort umhertrieben. Da es sich keineswegs um harmlose Spaziergänger handelte, so mußten alle den Weg zur Wache antreten. Fünf Männer und zwei Frauen, die wegen Diebstahls und anderer Vergehen gesucht wurden, wurden der Kriminalpolizei zugeführt, die anderen nach Feststellung ihrer Personalien wieder entlassen.

Ein Abend der BDA-Jugend.

In der Festhalle der Ausstellung „Das junge Deutschland“ hatte am Sonnabend die Berliner BDA-Jugend ihren Abend. Kein großes künstlerisches Programm war es, mit dem aufgewartet wurde, sondern Darbietungen der Jugend gaben dem Abend sein Gepräge. Mit einfachsten Mitteln wurde ein bunter Gruppenabend demonstriert und damit war die Grundlage der Veranstaltung geschaffen. Beim Öffnen des Vorhanges hatte man eine leere Bühne vor sich. Die Gruppenbesucher erschienen und bald war das Volklein beisammen. Man sang zur Eröffnung gemeinsam ein Lied, dem von der Musikgruppe vorgelesen, die Szenen aus der kleinen Nachtmusik von Mozart folgte. Bruno Richter brachte eine Rezitation „Den Jungen“ von Ludwig Besen. Jugendsekretär Eichbach hielt darauf eine kurze Ansprache. Er führte aus: Wir wollen, daß die arbeitende Klasse frei werde von jeder Ausbeutung. Wir fühlen uns verbunden mit der Armee der Angestellten und Arbeiter und wollen Befreiung vom politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Druck. Wir wissen aber, daß diese Befreiung erst unter einer sozialistischen Gesellschaftsordnung möglich ist. Wir schwören Treue der gewerkschaftlichen Organisation, um dieses Ziel zu erreichen. Beifall lohnte seinen Ausführungen. Durch ein Musikstück wurde ein Übergang zu dem nun folgenden heiteren Teil geschaffen. Zwei illustrierte Volkstheater folgten jetzt und zwar „Trips Bolmann“ und „Sabinchen vor ein Frauenzimmer“. Eine heitere Vorlesung, „Dieß“ von Glashrenner, vorgelesen von Heilbrunn, erzielte stürmischen Beifall.

Verbreiterung der Königstraße.

Für die Königstraße in Alt-Berlin, die immer noch ein Hauptweg des Verkehrs von Osten nach Westen ist, wird eine Verbreiterung geplant. Die jetzige Breite von 18 Meter zwischen den Baufluchtlinien reicht nicht aus, den weiter zunehmenden Verkehr zu bewältigen. Die Strecke zwischen Rathaus und Alexanderplatz gehört zu den Straßen, die den stärksten Straßenbahn- und Omnibusverkehr in Berlin haben. Nach dem Plan, den der Magistrat jetzt den Stadtverordneten vorlegt, ist eine Verbreiterung der Königstraße zwischen der Spandauer Straße und der Neuen Friedrichstraße bzw. der Gontardstraße auf 32 Meter in Aussicht genommen. Diese Straßenbreite könnte ermöglichen, einen Fahrband von 18 Meter und zwei Bürgersteige von je sieben Meter Breite anzulegen. Bis zur Ausführung des Planes wird freilich wohl noch eine Reihe von Jahren vergehen. Vorläufig handelt es sich nur um die Zustimmung der Stadtverordneten zu der Festlegung der neuen Baufluchtlinien. Zwischen Spandauer Straße und Kurfürstendamm wurde die Königstraße in den neunziger Jahren auf die jetzige Breite gebracht. Auch hier wird das nicht mehr lange genügen.

Herbstkonzert des Reichsbanners in Lichtenberg. Am Sonntag veranstaltete das neugegründete Orchester des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Kreisverein Lichtenberg, in Schöner's Restaurant am Rummelsburger See ein Konzert, dem anschließend ein Ball folgte. Das Konzert, das unter Leitung des Dirigenten W. Turt ein ausgewähltes Programm zeigte, konnte des guten Wetters wegen in dem dicht am See gelegenen Garten stattfinden. Die fast 20 Mann starke Kapelle legte eine schöne Probe ihres Könnens ab, was sie vor allem ihrer Disziplin zu verdanken hat. Der Tanz im großen Saal des Establishments versammelte dann eine stattliche Anzahl von Freunden und Kameraden des Reichsbanners, die in den Tanzpausen beifallsfreudig für die Vorführungen

Ein Sonntag des Schauens.

Massenandrang auf dem Flugplatz. — Ein gefährlicher Absturz. Ausstellungen der Kleingärtner.

Der gestrige Großflugtag auf dem Tempelhofer Feld nahm einen glänzenden Verlauf. Trotz des unsicheren Wetters hatte eine wahre Völkerwanderung nach Tempelhof eingeleitet. Die Belle-Alliance-Straße war schwarz von Menschen. Der Autoverkehr grenzte ans Phantastische. Einen derartigen Aufmarsch von Kraftwagen hatte Tempelhof bisher noch nicht erlebt. Die Wagen der Alboog, die einen Wendelortfahr vom Belle-Alliance-Play nach dem Flughafen vermittelten, konnten sich nur mühsam ihren Weg vorwärts bahnen. Straßenbahn und Untergrundbahn waren überfüllt; der erst vor wenigen Tagen eröffnete U-Bahnhof Flughafen erhielt gestern seine Feuerläufe. Es zeigte sich, daß die Anordnung der Ausgänge dem Massenverkehr durchaus genügen.

Als um 3 Uhr nachmittags durch einen Kanonenschlag die erste Programmnummer, der Aufstieg von vier Freiballons des Berliner Vereins für Luftschiffahrt, angekündigt wurde, bot die Umgebung des nicht abgezäunten Teiles des Tempelhofer Feldes ein überwältigendes Bild. Auf den Dächern der Neubuden, auf den Zäunen, überhaupt auf jeder kleinen Erhöhung, die sich bot, saßen oder standen die Schauwütigen, um von erhöhter Stelle die Darbietungen besonders gut beobachten zu können. Auf dem Flugplatz selbst herrschte ebenfalls starker Andrang. In flotter Folge wurde das Programm abgewickelt. Kurz nach dem Aufstieg der Ballons wurden 4000 Brieftauben, die von der Groß-Berliner Reisevereinsung zur Verfügung gestellt wurden, abgelassen. Ein Ballon springen, bei dem die Springer beträchtliche Höhen erreichten, sandte rege Aufmerksamkeit. Der bekannte Flieger Udet, sowie die Piloten Raab, Kagenstein, Böhm, Boehnke und Gröbedinkel zeichneten sich in ihrer „hohen Schule des Fliegens“ durch glänzende Leistungen aus. Loopings, Rollings, Sturzflüge und Rückenflüge mit stehendem Propeller wurden mit beispielloser Sicherheit ausgeführt. Die Jungflieger-Staffel des Deutschen Luftfahrtverbandes zeigte mit sechs Flugzeugen beim Figurenfliegen, in Verbindung mit gemeinsamen Kunstflügen, Luftreifen, Gruppen-Loopings usw., gutes Können.

Den Höhepunkt der Veranstaltung bildeten die Darbietungen des Piloten Gerhard Fiebler, dessen Flüge kürzlich beim Zürcher Schaufliegen Aufmerksamkeit erregt hatten. Er erhielt dort den zweiten Preis der internationalen Akrobatik-Meisterschaft und flog mit 11 Minuten im Rückenfliegen gegen scharfe Konkurrenz. In der Rückenlage also mit dem Fahrgestell nach oben, beschrieb er Schleifen und Achten, die Tausende für Minuten den Atem anhalten ließen. Staunlich die Sicherheit, mit der der Pilot seinen Apparat in den unmöglichsten Lagen meisterte. Eine zweite Sensation bildete der Luftschleppzug der Raab-Kagenstein-Flugzeugwerke, der aus einem Flugzeug besteht, welches an einem etwa 100 Meter langen Kabel ein zweites motorloses Flugzeug nach sich zieht. Der Luftschleppzug umkreiste in etwa 300 Meter Höhe in einer großen Scheife mehrmals das Tempelhofer Feld. Zum Schluß der Vorführung tuppelte sich der Führer des Anhängesflugzeugs, Herr Kagenstein, los, und glitt in einem eleganten Gleitflug zur Erde nieder. Vier Fallschirmsabstürze, ein Flugzeugrennen, das von Pfarr auf D 867 gewonnen wurde, ein Geschwaderflug der Großflugzeuge, Ballontammen, Abschuss eines Festballons von dem Flieger Udet und eine Reihe weiterer Luftkunststücke bildeten den übrigen Teil des Programms. Den Abschluß bildete ein großes Höhenfeuerwerk.

Leider ereignete sich auch ein schwerer Unfall des Piloten Joachim v. Köppen. Köppen befand sich zusammen mit Udet in der Luft und führte Kunstflüge vor. Nach Ausführung von mehreren Flugfiguren setzte Köppen zum Trudeln an. Als er seinen Apparat wieder ausrichten wollte, gelang es ihm nicht mehr, in die normale Flugbahn zu kommen und er stürzte aus etwa 50 Meter

Höhe ab. Der Berührungskörper, der einen Beinbruch und innere Verletzungen davongetragen hatte, wurde durch einen Wagen des Städtischen Rettungsamtes in das Urban-Krankenhaus übergeführt. Gegen 19 Uhr zwang der einsetzende Regen, der nur von kurzer Dauer war, einen großen Teil der Zuschauer zu einem vorzeitigen Aufbruch. Wieder erfolgte auf die Verkehrsmittel ein gemaltiger Ansturm. Fast vier Stunden dauerte es, bis die letzten den Flugplatz verlassen hatten. Der Reinertrag der Veranstaltung kommt ausschließlich der Berliner Turn- und Sportwoche zugute.

Beim gestrigen Großflugtag in Berlin wurde die neueste, eigenartige Fesselballonopte „Chlorodont-Tubenform“ infolge Bruches des Stahlhalterseiles gegen 14 Uhr in südöstlicher Richtung abgetrieben. Der Ballon hat eine Länge von 16 Meter, einen Durchmesser von Meter und einen Rauminhalt von 160 Kubikmeter. Wer die Fundstelle kennt, wird gebeten, sie einer Polizei- oder Landjägerei oder dem Leo-Werke A.-G., Berlin W. 57, Potsdamer Straße 91, mitzuteilen.

35 Kinder verlorengegangen.

Als Schutzwinkel der Kinder mußten sich gestern nachmittags die Schupo-Beamten auf dem Flugplatz erweisen. Die Veranstaltungen des großen Flugtages gingen unter einem Riesenandrang vor sich. Manche Familien kamen mit Kind und Kegel heraus und einige waren von den Leistungen der Flieger so hingerissen, daß sie auf die Kinder gar nicht mehr achteten. So kam es denn, daß sowohl innerhalb des Flugplatzes als auch außerhalb auf dem Tempelhofer Felde bald viele Kleinen, die von ihren Eltern abgenommen waren, meinent und schreiend umherliefen. Die Leitung der Schupo instruierte alsbald alle Beamten, besonders auf die Kinder zu achten und sich der Berichten anzunehmen. Das Ergebnis war, daß im ganzen 35 Kinder der Flughafenwache zugeführt wurden, Kinder von 2 bis zu 10 Jahren! Einige Eltern vermochten alsbald ihre Kleinen, fragten dann auch auf der Wache nach und fanden sie dort zeitig wieder. Einige Eltern holten im Verlaufe des Abends die Verlorenen selbst von der Flughafenwache ab, andere wurden von Schupo-Beamten den ermittelten Eltern zugeführt, die letzten erst um 12 Uhr in der Nacht! Unbegreiflich erscheint es, daß Eltern Zweijährige zu einer Veranstaltung mit so großem Andrang mitnehmen.

Blumenschau der Kleingärtner.

Die Kleingärtner haben dem „großen Bruder“ schon allenthalben abgedeutet und die Ausstellungen, die sie veranstalten, können sich heute wirklich sehen lassen. In die Schloßbrauerei Schöneberg luden am Sonntag die Vereinigten Kleingärtnervereine des Schöneberger Südgeländes zur Herbstblumenschau. Auf langen, blumengeschmückten Tischen präsentierten sich in prächtiger, bunter Fülle alle die hübschen Gartenpflanzen, dominierend die Königin des Herbstes, die stolze Dahlie, in ihren unzähligen, farbenreichen Variationen. Die gelbrosa Siegfried Braun, die goldschimmernde Goldene Sonne, die blutrote Perle von Dresden und wie sie alle heißen mögen. Daneben hübsche Astern in rosa, violett, weiß, Leucofen, die schlanke Gladiolen in zart-pastellfarbenen und kräftigen Tönen, Rosen, Zinien, Tagelies, weiße und blaue Flocks und noch viele andere. Sie alle vereinten sich hier zu einem leuchtenden Kleingärtnerfest, das die Kleingärtner der Gartenvereine unter Leitung ihres Lehrmeisters sehr geschmackvoll arrangiert hatten. Das Ganze spielte sich im Rahmen eines sommerlichen Gartenfestes mit Musik, Gesangsvorträgen und allerlei Belustigungen ab. Nachher ging es zum fröhlichen Tanz nach dem roten umrankten Saal, der aber, den großen Anforderungen entsprechend, mit immerwährenden Seidenpapierblumen dekoriert war.

In Reutal, Kolonie Südpol, zeigten die Pflanzervereine Südpol, Helmutstal, Reutalener Schweiz und Alt-Ruhleben eine Spezial-Dahlenschau, die ebenfalls reichlich und mit wirklich prächtigen Exemplaren besetzt war. Auch hier gab es fröhlichstes Sommertreiben mit Musik und Tanz.

Unglücksfall oder Mord?

Wer ist Ingenieur Kurt Mayr-Vori? — Wo ist Margarete Stephan?

Ein Leichensund bei Wust beschäftigt die Kriminalbehörden auch in Berlin. Am vergangenen Donnerstag wurde südlich der Insel eine unbekleidete weibliche Leiche im Wasser treibend gefischt und von der Wasserbauverwaltung gelandet. Am Strande lag ein blutbesetzter Hammer, angeschwemmt wurden später ein Umierod, der U. S. gezeichnet war, und ein Handtuch mit dem Zeichen M. S. Beide waren mit Blut besetzt. Die Verletzungen an der Leiche lassen nicht erkennen, ob sie der Unbekannten bei Verzeihen beigebracht worden sind oder ob sie von Aufschlagern auf die Klippen usw. herrühren.

Festgestellt ist, daß am Dienstag voriger Woche ein junger Mann, der sich Ingenieur Kurt Mayr-Vori nannte, mit dem unbekanntem wien Mädchen, die er für seine Frau ausgab, von Nordberney, wo er sich einige Tage mit ihr aufgehalten hatte, in einem eigenen Boote abgefahren ist. Abends war das Paar auf der Vogelinsel Wermers. Am 8. d. M. wurde, wie gesagt, das Mädchen gelandet. Am selben Tage war der Mann mit seinem Boot in Nordberney angekommen. Dort verkaufte er das Boot und fuhr angeblich über Emden nach Berlin ab. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei ergaben folgendes:

In Berlin

wohnte in der letzten Zeit ein Mann, der sich Ingenieur Kurt Mayr-Vori nannte, an verschiedenen Stellen, zuletzt in der Beningenstraße 8. Festgestellt wurde, daß dieser Mann verheiratet ist und daß seine Frau in Innsbruck wohnt. Er erzählte, daß er sich früher in Aigier aufgehalten habe und dorthin zurück wolle. Ein

37 Jahre altes aus Jütchen gebürtiges Mädchen Margarete Stephan, die als Stütze in der Jagowstraße in Stellung war und jetzt vermisst wird, hat nun Briefe hinterlassen, aus denen hervorgeht, daß sie mit ihrem Bräutigam, einem Ingenieur, nach Aigier auswandern wolle. Die Stütze hat davon auch anderen erzählt. Dabei erwähnte sie, daß sie sich mit ihrem Bräutigam ein Boot kaufen wolle, um zunächst in die Nordsee zu fahren. Das gleiche hatte der Ingenieur Mayr-Vori erzählt. Festgestellt wurde nun weiter, daß Mayr-Vori am 27. Juli in der Körnerstraße eine 4-Meter-Bohle „Hummel“ aus starkem Holz und vorn mit Segelstuch abgedeckt, für 270 Mark gekauft hat. Höchstwahrscheinlich hat die Stütze, die über 1400 Mark Ersparnisse verfügte und außerdem eine Hypothek von 500 Mark verkaufte, das Geld dazu gegeben. Der Ingenieur ist am 1. August aus der Beningenstraße weggezogen und hat als Kellner zurück die Nordsee und dann Aigier angegeben. Mit dem gleichen Ziel hat die Stütze am 5. August ihre Stellung verlassen. Das in Nordberney verkaufte Boot ist nun als das in der Körnerstraße gekaufte festgestellt.

Die gelandete Leiche ist aber nicht die der Margarete Stephan.

Die unbekanntete tote ist nicht groß, Ende der zwanziger Jahre, sehr hübsch, wohl proportioniert gewachsen und hat dunkelblondes Haar. Margarete Stephan dagegen ist groß, mager und weniger ansehnlich. Die Beschreibung des Mayr-Vori in Nordberney stimmt mit der des Ingenieurs gleichen Namens in Berlin überein.

Mitteilungen, die zur Klärung der geheimnisvollen Angelegenheit dienen können, an die Inspektion A, Kriminalrat Semat im Polizeipräsidium.

der Sportgruppe dankten. Man trauerte sich erst in späteren Abendstunden in dem Bewußtsein, dem Ruf des Orchesters und dem Geist der Kameradschaftlichkeit einen guten Dienst erwiesen zu haben.

Die Stadtverordnetenversammlung hat ihre nächste Sitzung in dieser Woche am Donnerstag um 16½ Uhr. Auf der Tagesordnung steht unter anderem auch schon die Ausschussberichterstattung über die Wohnungsbauvorlage des Magistrats.

Achtung, Stadtverordnetenfraktion! Damit die Mitglieder der Fraktion Gelegenheits haben, die Allgemeine Fraktionskonferenz besuchen zu können, beginnt die Fraktionsitzung morgen, Dienstag, bereits 5½ Uhr (pünktlich) im Stadtverordneten-Sitzungsraum. — Fraktionsvorstandssitzung nachmittags 4½ Uhr an bekannter Stelle.

Die Weltflieger in Japan.

Tokio, 11. September.

Das Flugzeug „Stolz von Detroit“ traf um 13.30 Uhr (Ortszeit) in Kōpōshima auf der Insel Kiu Sju ein. Nachdem die Benzinbehälter aufgefüllt waren, setzte es seinen Flug fort, wurde jedoch durch dichten Nebel zu einer Notlandung in Omura, hübsch Safego, gezwungen. Von dort wird es morgen zum Fluge nach Tokio starten.

Der amerikanische Botschafter in Tokio hat Hunderte von Telegrammen aus Amerika erhalten, in denen er aufgefordert wird, die beiden Weltflieger zur Aufgabe ihres Fluges über den Stillen Ozean zu überreden.

